

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

3. Jahrg. / Heft 5 / 1959

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Sunrise - Artikelserie

3. Jahrgang

Heft 5

- 1959

Inhaltsverzeichnis

Übersetzungen aus dem Englischen

<u>Schrift des Schicksals</u>	S. 145
von J.A.L. Juniheft 1959 S.257-261	
<u>In der Heiligkeit der Stille...</u> . . .	S. 153
von Katherine Tingley Januarheft 1959 4. Umschlagseite	
<u>Die Sense der Zeit</u>	S. 154
von Ingrid Van Mater Märzheft 1958 S.189-192	
<u>Verheißung Ewigen Fortschritts</u>	S. 161
von Katherine Tingley Juliheft 1959 S.319-320	
<u>Feurige Flamme: Giordano Bruno</u>	S. 164
von Gertrude W. van Pelt Januarheft 1959 S.102-107	
<u>Zähle Deine glücklichen Stunden</u> . . .	S. 172
von Hannah Berman Juniheft 1954 S.260-262	
<u>Mein Geschenk</u>	S. 176
von Hazel Minot Oktoberheft 1955 S.10-12	

Die Originaltexte sind in der englischen Ausgabe der Sunrise -Hefte enthalten, die monatlich erscheinen und direkt in Pasadena oder über München zum Jahrespreis von DM 8.40 oder Einzelheft zu DM -.70 abonniert werden können (zuzügl. Porti).

Der rührige Finger schreibt - schreibt
und schreibt immer weiter. Weder dei-
ne Frömmigkeit noch dein Verstand sol-
len ihn auch nur eine halbe Zeile
streichen lassen, noch sollen deine
Träume ein einziges Wort auflösen.

- Rubâiyât von Omar Khayyâm, li

Schrift des Schicksals

Wenn wir darauf vertrauen, daß das Gesetz der Ordnung und Harmonie, das in den himmlischen Sphären vorherrscht, in der menschlichen Welt widergespiegelt wird, dann müssen wir wissen, daß der Mensch die auf dem Felde seines Charakters gesäte Saat irgendwo, irgendwann, ernten wird, vielleicht in diesem Leben oder auf einer Erfahrungsebene in der Zukunft. Und wenn wir unser Leben von dieser Perspektive aus ernsthaft betrachten, dann erkennen wir, daß wir jeden Umstand, in dem wir uns heute befinden, irgendwann einmal geschaffen haben müssen. Wenn das der Fall ist, so ist sicher kein einziger Augenblick ohne Sinn, denn sind wir nicht wirklich auf einer Leiter der Evolution, mittendrin zwischen den Atomen und den Sternen - mit allem, was sich entfaltet und wächst und lernt, sein eigenes Maß an Göttlichkeit zu gebären?

"Die Mühlen Gottes mahlen langsam, doch sie mahlen überaus fein." Was wir säen, müssen wir ernten - die östlichen Schriften nennen dies Karma, was bedeutet, daß jeder Aktion eine entsprechende Reaktion folgt. Es ist ein gebräuchliches Wort, das sich jetzt die Englische Sprache zu eigen gemacht hat, weil es sowohl die ganze Philosophie der Harmonie und Gerechtigkeit als auch die mitleidvolle Fürsorge der Natur

einschließt, die dem Menschen ermöglicht, indem er mit den Folgen seines Denkens und Handelns zusammenkommt mit größter Gründlichkeit zu lernen.

Überall suchen Männer und Frauen Antworten auf die Probleme und Verantwortungen des täglichen Daseins, indem sie versuchen, mehr zu tun, mehr zu sein. Einige werden leider von den Sonderheiten und Phantastereien der "okkulten Seitenwege" eingefangen, weil sie fälschlicherweise das Irrlicht der psychischen Fähigkeit für die Wirklichkeit moralischer und spiritueller Entwicklung halten. Wenn wir jedoch in unserem Wunsch, ein Instrument für das Gute in der Welt zu werden, aufrichtig sind, wird uns die Kraft unseres Sehnsens unfehlbar zu den Gelegenheiten, die zu uns gehören, hinführen. Es kann ein Buch oder ein Magazin oder ein scheinbar zufälliges Ereignis - eine bestimmte Person oder Sache sein, die eine Kettenreaktion in unserem Bewußtsein auslösen wird, die uns, so wie Eisenfeilspäne an den Magnet gezogen werden, in eine ganz neue Richtung des Denkens und sogar in ganz neue Verhältnisse hineinziehen kann, was unter Umständen sogar unser ganzes Leben ändern kann.

Jeder von uns ist in seiner Art einmalig, ein individueller Ausdruck seines eigenen inneren Gottes und daher muß er letzten Endes jenen Pfad der Bemühung, der der seine und nicht der eines anderen ist, ausfindig machen und gehen. Dafür gibt es keine vorbereitete Antwort, die alles Notwendige umfaßt - keine Bücher, keine Lehrer, keine Hilfsquelle außerhalb des Menschen selbst - denn wer kann einem anderen wirklich sagen, was seine Seele für ihr Wachstum braucht? Es gibt nur einen sicheren Führer und Mentor, und das ist das Leben selbst, wo jede Unze Erkenntnis verdient werden muß.

Wenn wir jeden Tag den Ereignissen im Lichte der Eingebungen von innen und außen entgegensehen und darauf achten, so können wir durch das Gewirr von Aktion und Reaktion, des Säens und Erntens, des Gebens und Empfangens auf der objektiven Ebene einen goldenen Faden der Führung wahrnehmen. Wenn die Werke des Göttlichen in allen Dingen offenbar werden, so gibt es keinen Menschen, dem wir begegnen oder keine Begebenheit, die sich ereignet, die nicht eine Gelegenheit zum Wachstum und zur positiven Anleitung in unserer Lebensführung sein soll. Und wenn wir darauf achten, was in unserer Seele vor sich geht, dann werden wir erkennen, daß die Qualität oder der Brennpunkt unserer Angelegenheiten und Sorgen allmählich von einer niederen auf eine höhere Bewußtseins Ebene emporgehoben wird. Dasselbe Gesetz, das uns verbrennt, wenn wir die Flamme berühren, arbeitet auch auf der moralischen und spirituellen Ebene, und es wird weiterhin Sorge und Pein dieser oder jener Art bringen, bis uns die Tatsache bewußt wird, daß unsere innere Führung oder das Höhere Selbst zuweilen ganz verzweifelt versucht uns etwas zu sagen. Wir haben alle unterschiedliche Vorstellungen warum es Leid gibt, doch die Natur weiß keinen wohlthätigeren Weg - uns in unsere Grenzen zu verweisen oder bei dem Unrecht, das wir tun, zur Wachsamkeit aufzurufen - als daß so wie sie uns gestattet den Wirkungen unserer närrischen und selbstsüchtigen Handlungen zu begegnen, wir auch bis zum letzten i-Pünktchen an den Folgen eines wahren selbstlosen Gedankens und Handelns profitieren dürfen. Dieser ganze Ausgleichsprozess betont die selbstlose Seite der Natur, die ebenso unpersönlich und selbstlos handelt und reagiert, wie die Sonne und der Regen, die ebenso den Gerechten wie den Ungerechten treffen.

Das unsterbliche Element in uns ist die Quelle

unserer größten Inspiration und Stärke, denn es trägt die Weisheit und das Wissen um unsere ganze Vergangenheit in sich, das unzerstörbare Verzeichnis unseres Leidens und Sehnsens, unserer Hoffnung und Träume. Es ist der Registrierapparat aller getaner und gedachter Dinge, von denen die Wirkungen der Ursachen herrühren, die wir heute, gestern und in vergangenen Leben in Bewegung setzten.

Daher gibt es im kosmischen Buch des Schicksals keinen Registrier-Engel, um göttliche Belohnung oder satanische Bestrafung zu verteilen. Es ist der Mensch allein, der seine Vergangenheit hineingeschrieben hat, der seine Gegenwart daraus lesen und interpretieren muß und dabei seine Zukunft gestaltet. Es wird auch nicht von uns erwartet, daß wir die ganze Schrift unseres Lebens auf einmal entziffern, sondern nur einfach versuchen die hinweisenden Zeichen zu lesen, wenn sie kommen. Unser Haupthindernis besteht darin, daß wir von Karma zu schnelle Arbeit oder ein Arbeiten ganz unseren Wünschen entsprechend erwarten. Doch so wie wir unser eigenes besonderes Kapitel in der größeren universalen Schicksalsschrift besser verstehen, werden wir wahrnehmen, daß die Umstände und Ereignisse, die Tag für Tag eintreten, so genau, so akkurat und so mitleidsvoll ablaufen, daß alle, mit denen wir zusammen kommen, notwendigerweise zu uns kommen mußten, und wir zu ihnen, damit jeder von uns lernen und wachsen, empfangen und geben kann. Es ist ein natürlicher und schöner Erfahrungsaustausch, und wenn wir dahinter Karma "spüren" können, wie es sich von Augenblick zu Augenblick enthüllt, dann fangen wir an die Eingebungen der Führung zu erkennen. Wenn wir jedoch begierig nach Hinweisen jagen, werden wir diese niemals sehen. Das ist das Paradoxon: wenn wir nach dieser oder jener ganz bestimmten Form der Hilfe

suchen, dann kommt sie niemals; aber wenn wir unerschrocken dem Karma unserer Tage ins Auge blicken und auf die Stärke und Weisheit unseres Höheren Selbstes vertrauen, dann werden wir allen Schutz und alle Hilfe haben, die wir brauchen.

Wir wollen uns auch nicht selbst einreden und einbilden, daß wirkliches Wissen oder Inspiration zu uns kommen wird, wenn wir uns nur ganz passiv hinsetzen und warten. Jedes Wachstum der Erkenntnis wird durch bewußte Erfüllung unserer gesamten Pflicht in jeder Hinsicht unserer Verantwortlichkeit erreicht: unserer Familie und Nation gegenüber, gegenüber der Welt in ihrer Gesamtheit, und nicht zuletzt unserem Höheren Selbst gegenüber. Wenn wir dieses Ideal im Hintergrunde unseres Bewußtseins aufrecht erhalten können, werden wir automatisch das aktive Drängen in uns haben, hinter die äußeren Ereignisse zu sehen und zu ihrem Prinzip und ihrem Wesen durchzudringen. Wenn wir das tun, wird der innere Wert jeder Erfahrung, dem Geiste und nicht nur dem Buchstaben nach, ein Teil unseres Charakters werden und das Leben wird eine neue Atmosphäre annehmen.

Wenn wir in der Vergangenheit viele Leben gehabt haben, so werden wir sicher auch in Zukunft zahllose Aufenthalte auf Erden haben; einige mögen angenehm und den äußeren Verhältnissen nach erfolgreich sein, andere wieder buchstäblich eine Hölle der Mißerfolge und Prüfungen. Der Gestalter unseres Lebens - der wir selbst sind - hat damit Licht und Schatten in unserer augenblicklichen Erfahrung beabsichtigt, damit wir mit unserem freien Willen und all unserer Intelligenz und Reinheit des Strebens, die wir aufzubieten im Stande sind, wahrnehmen können, welche Qualitäten in unserem Charakter einer Neugestaltung bedürfen und welche Pfeiler wir darauf bauen

können. Unser größter Fehler liegt darin, zu versuchen, durch die schwierigen Zeitabschnitte so schnell als möglich hindurchzukommen, wobei wir ganz vergessen, daß uns die Augenblicke der Höllen vorbereiten, etwas von unschätzbarem Wert zum Vorschein kommen zu lassen, was sonst unterbleiben würde. Wie wenige von uns denken daran, wenn unsere glücklicheren Augenblicke kommen, die Produkte unserer Höllen - die goldenen Werte, die in der Feuerprobe des Leides gefunden wurden - mit unseren Mitmenschen zu teilen? Sobald bessere Zeiten kommen, erfreuen wir uns gierig an ihnen, ohne daran zu denken, daß Schönheit und Bereicherung den Schmerz begleiteten. Deshalb sind auch leichte und bequeme Erfahrungen unsere gefährlichsten Zeiten; und schwierige die fruchtbarsten.

Der schöpferischen Kraft im Universum ist es zu verdanken, daß jedes winzige Teilchen im Kosmos bipolar ist. Daher kann auch die negativste Situation in eine positive umgewandelt werden und der materiellste Zustand kann, mit Hilfe unseres Höheren Selbstes, von der spirituellen Seite der Erfahrung aus gesehen werden. Durch Überwindung der Schwierigkeiten gewinnen wir Kraft, selbst das kleinste Hindernis hat sein Gutes, wenn wir die jeweils gegebene Lage der Dinge als einen Teil unserer aufgespeicherten Gelegenheiten willkommen heißen. Die Hürden und Hindernisse, die bei Erfüllung der natürlichen Pflichten auftreten, sind die Folgen der seit langem bestehenden disziplinierten Verantwortung unseres Höheren Selbstes - denn der Fortschritt des Einzelnen und sogar des ganzen Menschengeschlechtes ist auf Selbstüberwindung aufgebaut.

Deshalb gibt es nichts, das nicht eine Gelegenheit in sich birgt, unserer Haltung und unserem Bewußtsein einen größeren Weitblick zu ver-

leihen und uns ein verständnisvolleres Gefühl für andere zu geben: wenn es ein Problem ist, so werden wir aufgefordert, ihm zu begegnen und es zu lösen; wenn es ein Leid ist, zu versuchen, das mitleidvolle Wirken des Gesetzes darin zu spüren; und wenn es eine Freude ist, darauf zu achten, wie und wo wir ihren Segen teilen könnten. Dessen ungeachtet glaube ich nicht, daß jede Prüfung oder jede Schwierigkeit das Resultat einer unrechten Tat ist. Irrtum und Schwäche ziehen in der Natur ganz offensichtlich Leid nach sich, denn das ist die sicherste Art zu lehren. Doch es gibt noch ein größeres Karma, das uns magnetisch in die Täler der Pein ziehen kann, um uns aus unseren alten und bequemen Gewohnheiten herauszustößen, hinein in frische, neue Gedankenwege.

Wir berühren damit den inneren Aspekt der sich entfaltenden Schrift unseres Lebens: wenn jeder Einzelne aufrichtig danach strebt, sein Bewußtsein zu erweitern, um ein unpersönlicher Diener seines Höheren Selbstes, seines spirituellen Willens, zu werden, so beginnt er das Christos-Element in seiner Natur zu aktivieren. Wenn das geschieht, dann leuchtet sein Bewußtsein ein wenig heller und sein Höheres Selbst oder sein Schutzengel darf, nachdem er den dringenden Ruf erkannt hat, ihn nicht außer Acht lassen. Die Natur bestimmt dann, was für den Einzelnen notwendig ist, um die Festigkeit und Treue seines Strebens zu erproben. Das Gesetz ist unbestechlich und arbeitet ungeachtet Ihrer oder meiner Schwäche oder Stärke, und was ein Mensch im entlegensten Winkel seiner Seele ist, wird sichtbar. Keine einzuhaltenden Regeln oder Anordnungen, keine Bibel oder Veden oder andere Heilige Schriften werden ihm jetzt allein helfen; er kann die gesamten technischen Teile in der Struktur der Atome und der Milchstraße kennen, alles über die

vielen Prinzipien in der menschlichen Konstitution; wenn er jedoch die Forderungen der Pflicht in jedem Aspekt seiner Natur nicht erfüllt hat, kann er das Tor zur Weisheit nicht öffnen.

Der Pfad des Wachstums ist einsam, "Eng ist das Tor und schmal ist der Weg", doch es ist auch ein Pfad der Freude. Es ist ein Jammer, daß wir Jahrhunderte lang dazu erzogen wurden, unsere göttliche Abstammung anzuzweifeln und uns weit weniger als ein Engel zu betrachten, sondern mehr als ein Halbtier. Doch wenn wir erst einmal die hohen Prinzipien rechten Denkens in jede unserer Handlungen legen und auf unseren inneren Helfer vertrauen, dann werden wir erfahren, daß die Göttlichkeit, die sowohl das Atom als auch den Stern belebt, auch den Menschen einschließt. Absolutes Vertrauen in das Gesetz hat innere Kraft, die den Wegen des geringsten Widerstandes folgt und durch den Körper der Menschheit zirkuliert, denn die Reinheit der Ergebenheit und Treue eines Menschen wird ohne Rücksicht auf Zeit oder Ort in oder durch jene Verbindungslinien wirken, von deren Bestimmung und Kontrolle weder Sie noch ich eine Vorstellung haben, um den rechten Ort zur rechten Zeit und in der rechten Weise zu erreichen und in der rechten Weise Gutes tun zu können. Es ist für uns nicht notwendig zu wissen wie es arbeitet; doch wenn die Natur sich bemüht, das Göttliche Vorbild in jedem Teil des Universums sich widerspiegeln zu lassen, so können wir versichert sein, daß, wo immer auch erleuchtete Herzen schlagen, das Gute folgen wird, um die Last des Hässlichen und Üblen in der Welt um Vieles zu vermindern.

Der rührige Finger schreibt - wenn wir versuchen wollten, die Schrift unseres Lebens in diesem Sinne zu lesen, dann könnte es sein, daß wir, uns selbst unbewußt, natürliche Schutzkräfte über

unsere Mitmenschen würden, Repräsentanten am Anfang der Stufenleiter im System des göttlichen Schutzes, der um die Menschheit herum errichtet ist.

- J.A.L.



In der Heiligkeit der Stille geschehen große und wundervolle Dinge. Es ist Zeit, daß unsere gegenwärtige Zivilisation aufwacht und sich dieser Tatsache bewußt wird.

Man braucht sich gar nicht so sehr weit weg von sich selbst fortzubeben, um sich bewußt zu werden, daß die besten Gedanken, die man jemals hatte, zum größten Teil unausgesprochen geblieben sind. Des Menschen größte Bestrebungen, seine lebhaftesten Träume und seine größten Hoffnungen liegen so tief im Leben seines Herzens, in seinem Gemüt und im stillen Sehnen seiner besseren Natur, daß keine Worte sie zum Ausdruck bringen können - so heilig sind sie und doch so wenig verstanden.

Trotz all der großen Anstrengungen, die gemacht wurden, um die Wahrheit zu verbreiten, bleibe ich dabei, daß diese stille Kraft in unseren Herzen, in unseren Sehnsüchten und in unseren unausgesprochenen Gebeten zu allen Zeiten auf noch Besseres für die Menschheit hindeutet, so weit unsere Motive selbstlos und unpersönlich sind.

- Katherine Tingley

Die Sense der Zeit

In Freud und Leid, in Krieg und Frieden, im Leben und im Tode ist eines immer bei uns: die ZEIT, der große Schnitter, ohne den das Leben nicht zur Ernte gebracht werden könnte, mit dem aber der Mensch bisher nicht gelernt hat glücklich oder weise zu leben. In ihren begrenzten Aspekten ist die Zeit der Pulsschlag des Lebens; sie wurde bei den Griechen als Kronos, einem alten Manne, der eine Sense oder Sichel trägt, personifiziert.

Im Grunde ist die Zeit endlose Dauer ohne Anfang und ohne Ende. Aber weil sie per se weit außerhalb unseres Bereiches menschlicher Empfindung liegt, machen wir häufig den Fehler zu glauben, daß sie von uns getrennt und eine Abstraktion sei, die man getrost den weit gelehrteren Gemütern der Philosophen und Wissenschaftler überlassen könne. Doch wenn wir auch nur die kleine Zeitspanne ins Auge fassen, die unsere Leben beeinflußt, bemerken wir, daß sie nicht allein ein wesentliches Element all unserer Handlungen ist, sondern daß sie in gewissem Sinne sogar von uns selbst erzeugt wurde.

Die wachsende Kraftwirkung dieses Raumzeitalters, das durch immer größere und bessere Raketen und Satelliten charakterisiert ist und Ruhelosigkeit des Gemütes und des Geistes im Gefolge hat, ist keineswegs unkontrollierbar und bedarf der Führung. Denn je größer die Geschwindigkeit ist, desto mehr sind mit Handlung geladene Erschütterungen erforderlich, um das zunehmende Gefühl der Unsicherheit zu ersticken. Während wir die Aufgabe, der Wirklichkeit ins Gesicht zu sehen, auf morgen oder übermorgen verschieben, schneidet die Sense der Zeit ihr Korn und die Stunden,

Tage und Jahre gehen unbarmherzig und unaufhörlich dahin, um niemals wieder auf gleiche Weise in Erscheinung zu treten. Wenn auch die Zeiten kommen und gehen, so verbleiben doch die grundlegenden Prinzipien des Lebens. Mitten unter dem äußeren Chaos setzt die Kosmische Uhr in Übereinstimmung mit einem göttlichen und zeitlosen Meisterplan ihren festen majestätischen Pulsschlag fort.

Pflanzen und Tiere folgen instinktiv den Zeitläufen der Natur und strahlen die Wunder, die hinter dieser materiellen Welt liegen, zurück, wie sie im Zauber der wechselnden Jahreszeiten, in der Verwandlung der Raupe in einen Schmetterling und in der Wanderung der Zugvögel zu beobachten sind. Doch der Mensch, der Herrscher auf dieser Erde, lebt nicht nur instinktiv. Er ist als selbstbewußtes Wesen über den Verlauf der Zeit unterrichtet, und es steht ihm frei sie so zu benutzen, wie er will - er kann schöpferisch tätig sein oder zerstören. Eben jetzt sind diese beiden Kräfte im Gleichgewicht. Auf der einen Seite der kosmischen Waage hat die Wissenschaft die Verkettung des Menschen mit dem grenzenlosen Universum bewiesen, auf der anderen Seite hat die Atomspaltung eine Kraft frei gemacht, die Millionen menschlicher Wesen in einem Augenblick vernichten - oder in unermesslichem Maße zur Wohlfahrt der Menschheit beitragen kann. Und jetzt, seit sich der Kampf um die Vorherrschaft über die Erde hinaus in den Welt-Raum erstreckt hat, mögen wir sehr wohl einiges Nachdenken und Bemühen aufbringen, um eine solidere spirituelle Struktur aufzubauen, von der aus wir unsere Raumabenteuer in Gang setzen können. Diese zeit- und arbeitsparenden Erfindungen sind weder Abkürzungswege für Charakterbildung noch für gesundes Wachstum in moralischer und spiritueller Hinsicht. Diese Eigenschaften kommen so

allmählich und unmerklich wie die Dämmerung.

Kein Mensch ist frei von den heute bestehenden Spannungen, wenn auch Nationalcharakter, Temperament und vermehrte Verantwortlichkeit des Einzelnen in den Drangsalen des Lebens beträchtliche Unterschiede hervorrufen. Die Zeitspanne, die uns zur Verfügung steht, ist ebenfalls ein veränderlicher Faktor, der von den Lebensumständen abhängt. Aber wie wir mit der Zeit, die wir haben, umgehen - wie wir denken, fühlen und den Verantwortlichkeiten begegnen, hängt von uns selbst ab. Unsere äußeren Handlungen werden notwendigerweise durch die Uhr reguliert, was aber keineswegs bedeutet, daß wir uns von ihr beherrschen lassen oder unser Leben in Knechtschaft dem Gott Kronos oder dem allmächtigen Vater Zeit gegenüber verbringen müssen! Entspringt nicht unsere Unruhe teilweise der Tatsache, daß wir bis zu einem gewissen Grad Sklaven der Zeit und unseres niederen, illusorischen Selbstes sind? Bei unserem täglichen Wettrennen gewinnen und verbrauchen wir Zeit, verlieren und finden Zeit, töten und verschwenden Zeit, aber unser chronisches Leiden ist, daß wir überhaupt keine Zeit haben! Im Spiel um die Zeit begehen wir einen Fehler, weil wir versuchen sie zu überholen oder - wie es meistens der Fall ist - sie zu mißbrauchen; aber sie könnte eher unser Verbündeter als unser Feind werden, wenn wir nur unsern Anteil hinnehmen würden ohne sie zu bekämpfen. Vielleicht hatte der Hutmacher in einer Teestunde bei Alice im Wunderland einen lichten Augenblick als er sagte: "Hättest du die Zeit so gut gekannt, wie ich sie kenne, würdest du nicht über ihre Verschwendung sprechen, denn sie gehört ihm... Ja, wenn du dich nur gut mit ihm gestanden hättest, dann würde er alles, was die Urzeit anbelangt, für dich getan haben."

Das Zusammenwirken mit der Zeit erfordert Ausgeglichenheit und Vorbereitung äußerer Tätigkeiten, um unüberlegte Überstürzung zu vermeiden. Aber weit wichtiger als das ist, daß man lernt, das innere Zeitmaß des Menschen zu erkennen und zu pflegen, das, da es mit der kosmischen Zeit verbunden ist, jenseits von Wechsel und Wettstreit liegt und auf seiner eigenen Ebene so fest, still und treu verbleibt wie eine von äußeren Stürmen unberührte tickende Wanduhr. Wenn die innere Einstellung zum Leben die rechte ist, wird das äußere Leben ein besseres Ebenmaß annehmen. Ebenso wie ein stiller Teich die Landschaft naturgetreu widerspiegelt, kann ein ruhiges Gemüt die Wirklichkeit ausstrahlen. Wahrscheinlich ist es so, daß wir die Unermeßlichkeit der Zeit desto deutlicher empfinden je mehr wir das Wirkliche vom Scheinbaren in uns unterscheiden können, und daß wir im gleichen Maße auch ihren universalen Aspekten erlauben werden die Illusionen abzustreifen, um die Einheit aller Dinge zu reflektieren. Aber in diesem Prozeß täuscht das Gemüt bei jeder Gelegenheit.

Plotin sprach zu anderen Philosophen von der Zeit als von "einem gewissen Tanz des Intellekts", der sich besonders an mentale Launen wendet, die auf unser Zeitempfinden einwirken. In Augenblicken heftiger Seelenangst oder Sorge erscheinen uns die Sekunden wie Stunden. In Augenblicken des Glücks vergehen die Stunden so schnell wie Sekunden. Außerdem besteht ein großer Unterschied zwischen dem Zeitbegriff im Schlaf- und Wachzustand. Aber die mentale Gleichung ist vielleicht am veränderlichsten, wenn wir uns mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beschäftigen. Beim Versuch die Bedeutung dieser Zeiteinteilung zu erfassen, erzeugen wir tatsächlich eine Illusion nach der andern. Dieses Trennen des Weizens von der Spreu, wobei wir in einem Augenblick nach

Phantomen greifen, im andern einen Schimmer der Wirklichkeit einfangen, ist ein Spiel des Lichtes und des Schattens des Gemütes auf die Leinwand der grenzenlosen Dauer.

Sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht nur objektive Phasen des zeitlosen Ganzen, die als vitale Glieder zwischen den materiellen und geistigen Welten dienen und unser Wahrnehmungsvermögen für diese zweifachen Aspekte des Lebens schärfen? Obwohl sie im Vergleich zur wahren Ebene des Bewußtseins, wo die drei Phasen eins - das Ewige Jetzt - sind, illusorisch sind, sind sie doch als Maß des Daseins und als ein Verbindungsmittel von einem Ereignis zum andern notwendig. Die Griechen personifizierten sie als die drei Parzen oder Spinnerinnen des Schicksals, die Skandinavier als die Nornen. Mannigfach sind die Fäden des Schicksals, die wir in das Muster einer Lebenszeit weben. Was wir sind haben wir aus der Vergangenheit heraus für uns selbst gestaltet und in der Gegenwart weben wir das Muster der Zukunft.

Mentale Pläne, die zur Ablenkung oder zur Flucht aus der Gegenwart führen, sind gewöhnlich für jeden Fallgruben. Besonders wenn wir einen illusorischen Wall rund um die Vergangenheit oder die Zukunft bauen und entweder die eine oder beide von der lebendigen Gegenwart trennen, unterliegen wir zahllosen Täuschungen: wir handeln der Gegenwart zuwider, indem wir der "wenn nur"-Gewohnheit unterliegen, verträumen den Tag mit dem Bedauern früherer Taten, verfallen der "ich erinnere mich" - Gepflogenheit durch das Verherrlichen vergangener Begebenheiten, quälen uns ab mit einer nicht vorauszusehenden Zukunft oder benützen diese als Krücke, um eine Sache hinauschieben zu können.

Die einzig wahre Zeit ist die Gegenwart, jener

magische Augenblick der Gelegenheit, der mit dem Ewigen Jetzt verbunden ist, das beständig von der nahen Zukunft geboren oder zur unmittelbaren Vergangenheit wird. Interessant ist, daß ein Kind, dessen Gemüt noch nicht völlig entwickelt ist, keine Empfindung für die Zeitverbindungen besitzt. Es begreift nur die Gegenwart und fragt deshalb: "Wie lange dauert eine kleine Weile?" Oder es stellt im Hinblick auf ein kommendes Ereignis die Frage: "Ist morgen heute?" Jeden Tag positiv so zu leben, wie er kommt und empfindsam zu werden für die Bedeutung, die hinter den sich entfaltenden täglichen Ereignissen liegt, während man auf die Gelegenheiten, welche die Stunden mit sich bringen, wartet, erfordert Willensstärke und Mut des Gemütes und des Herzens. Dies sollte nicht mit einer blinden "Essen, Trinken und Fröhlichsein" - Philosophie verwechselt werden, sondern verlangt, daß man lieber jeden Augenblick zu stiller Vervollkommnung benützt als ihn mit einer dummen Handlung zu verbringen. Wenn auch keine zwei Tage einander gleichen, so kann doch jeder Tag etwas Neues und Wertvolles in Form von Erfahrungen mit sich bringen. Jeder Mensch lernt aus einer Erfahrung oder trägt zu einer Erfahrung im Verhältnis seines Vorstellungsvermögens bei.

Es ist aufbauend und nützlich, wenn wir die vergangenen täglichen Ereignisse überprüfen oder die Begebenheiten des Jahres aus der Ferne überblicken und in jedem Fall einsehen, inwiefern wir versäumten unsern Idealen gemäß zu leben. Das Studium der geschichtlichen Vergangenheit liefert uns ein Panorama von der Evolution des Menschen und zeigt die Beweglichkeit des menschlichen Geistes und wie er in einer Zivilisation nach der andern Siege und Niederlagen übersteht. Immer liegt im Zukünftigen die Hoffnung auf eine neue Gelegenheit; denn solange ein Tag oder auch nur ein Moment in einem Leben noch zur Verfügung

steht, besteht eine Gelegenheit aufs Neue zu beginnen. Der Verlauf des Schicksals hängt davon ab, welchen Beitrag der Einzelne zu den positiven oder negativen Kräften der Welt beisteuert.

Wir blicken auf das Morgen mit seinen unsicher schwankenden Lichtern und Schatten der Zukunft. In dem Maße wie wir lernen, die täuschenden und gegensätzlichen Elemente der Zeit, die sich uns aufdrängen, mehr als von uns selbst als von fremden Elementen geschaffen zu betrachten, wird das Leben weniger zu einer dauernden Prüfung als eher zu einer Reihe von Episoden in einem großen Abenteuer werden.

Niemand kann der Sense der Zeit entschlüpfen, die mit ihrem ständig fließenden Rhythmus gleich einem schwingenden Pendel allen absolute Gerechtigkeit zumißt, und die auf ihrem Pfad den Maßstab der Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende als Meilensteine im Fortschritt der Menschheit hinterläßt. Denn die Zeit wartet auf keinen. Sie flutet unaufhörlich, befördert die Flüsse des Lebens in ihrem Lauf, verdunkelt herbe Erinnerungen, öffnet neue Tore der Verheißung und führt den Seelen der Menschen endlos Erfahrungen zu.

- Ingrid Van Mater



Verheißung Ewigen Fortschritts

In uralten Zeiten gab es viele Perioden, in denen die Seele des Menschen besser verstanden wurde als es heutzutage der Fall ist, und die Menschen ihr Leben einfach gestalteten, in Übereinstimmung mit den prächtigen Aspirationen der Natur; als sie noch der Melodie des Lebens, der Stimme der Inneren Göttlichkeit lauschten und, was wir nur selten tun, sie auch hörten; als sie noch mit den Sternen sprachen und noch keine auf den Gesichtern geschriebene Furcht hatten; als sie überhaupt noch keine Dogmen kannten, auch keine Furcht vor dem Tode, keinen spirituellen und keinen moralischen Terror.

Sie wußten, daß die Tiefen und die Kräfte, verborgen in Mensch und Natur, unendlich sind; und wie sie der Schönheit und Herrlichkeit des Universums huldigten, riefen sie gleichzeitig die unendliche Göttliche Schönheit in sich selbst herbei. All das Beste in der Geschichte jener frühen Rassen ist auch jetzt noch unter uns, gerade in der Atmosphäre, in der wir leben. Es ist nicht verloren; es ist in der Natur; es hat sich selbst zu einem Teil der Symphonie des Universalen Lebens gemacht.

Mit dieser Kenntnis und auch mit dem Wissen, daß die Göttliche Wesenheit überall ist, erkannten jene Weisen von damals auch, daß wir durch unsere eigenen Anstrengungen den Schleier lüften und die Mysterien des Daseins und die Bedeutung des Konfliktes in uns selbst verstehen können und wir so unser eigenes Heil schaffen; sie wußten, daß derjenige, welcher seine niederen Leidenschaften kreuzigen will, Kraft finden wird, den Stein von dem Torweg seiner eigenen Seele fortzuwälzen, worin die Göttlichkeit im Grabe ruht.

Im Sonnenschein dieser Weisheit werden alle die Gedanken, an die wir uns klammern und sie ob ihrer Feinheit lieben, in zukünftigen Zeitaltern blühen. Keiner von uns wird übersehen, ausgelassen oder vergessen in diesem Plane des Lebens, von dessen umfassender Wohltätigkeit jeder ein Teil ist. Keine Weisheit ist so göttlich, daß wir sie nicht erzielen könnten, denn die Seele gehört zu den Ewigkeiten, und wir sind hier, um alles Leben schön zu gestalten.

Das Leben würde keinen Inhalt haben, wäre es nicht für das Bewußtsein da, in dem dieses sich verteidigende Bißchen von uns selbst der Tempel der Seele ist, der Schrein eines Gottes, sich immer mehr zu größeren Ausdrücken des Lebens drängend. Denn es ist die Natur der Seele, ihren Flug hin zum Grenzenlosen zu nehmen, zu arbeiten, zu hoffen und zu siegen, vorwärts zu schreiten für immer und auf ewig.

Der Mensch stammt in der Tat aus der Familie des Ewigen, der höchste Ausdruck, den wir von der Universalen Gottheit kennen. Sollen wir dann denken, daß die Erfahrung - auf die wir ein Recht haben - in den wenigen schnell dahineilenden Jahren eines einzigen Lebens gewonnen werden kann, bevor unsere Körper aufhören, nützlich zu sein, und verfallen, indem sie den Gesetzen des physischen Lebens folgen und wieder zur Schatzkammer der Natur zurückkehren?

Zu welchem Zweck sind die Ideale, die wir unausgesprochen hegen, wozu die geheimen, edlen und unerfüllten Bestrebungen; wozu die Fragen, die wir an das Leben stellen und auf welche unser gegenwärtiges kurzes Leben keine Antwort gibt? Welchen Zweck haben die Kämpfe und die Verzweiflung, die Rastlosigkeit und das leidenschaftliche Sehnen, soviel mehr zu sein als wir

jemals erlangen können, bevor uns der Tod holt? Würden diese unsere Gedanken, die uns manchmal fast bis zu dem Punkt der Offenbarung aufrühren, an einem Tage geboren?

Ein Versprechen des ewigen Fortschrittes ist auf alle Menschenherzen geprägt; alles in der Natur verkündet es. Warum sollen wir nicht das gleiche Vertrauen in unsere essentielle Göttlichkeit setzen, wie es die Blumen in die Wohltätigkeit der Sonne haben? Wenn man dieses versteht, dann bleibt das Alte jung im Geist und das Junge schaut auf die Welt mit neuer Freude.

Die Tage sind lang und der Pfad ist weit: Laßt uns vorwärts schreiten mit einer tieferen Hoffnung und einem sichereren Vertrauen.

- Katherine Tingley



Die Schatten unserer eigenen Wünsche stehen zwischen uns und unseren besseren Engeln, und so ist ihr Glanz verfinstert.

- Charles Dickens

Feurige Flamme: Giordano Bruno

Diamantengleich blitzt manchmal aus der grauen Masse unserer allgemeinen Mittelmäßigkeit das Genie auf, und Brunos, "des Nolanen" Geist, war einer der seltensten dieser Edelsteine. Es wird immer bedauerlich bleiben, daß es damals einige gab, die, obwohl sie wußten, daß er ein rechtschaffener Mann war, anstatt ihn zu verteidigen (mit mutigen Worten, wenn ihnen tapfere Tat versagt war), ihm sein ganzes Leben lang schreckliche Ungerechtigkeit widerfahren ließen. Seine Tätigkeit dauerte von 1576-1592, also im letzten Viertel jenes Jahrhunderts, in das die erste Hälfte von Shakespeares Leben fiel. Das erste Datum bezeichnet Brunos Ausreise aus Italien nach einem Verhör wegen Ketzerei, das zweite seine endgültige Festnahme und Einkerkierung. In diesen 16 Jahren reiste er studierend, lehrend, predigend und schreibend durch Italien, die Schweiz, Frankreich, Deutschland, Polen und England und wieder zurück nach Italien.

Im Jahre 1889, knapp elf Jahre vor der 400 Jahrfeyer seines Todes, errichtete die zivilisierte Welt auf dem großen Blumenfeld, wo er in Rom starb, ein Standbild für ihn. Um an Bruno etwas gutzumachen? Nein, denn wer könnte dem Ruhm des wirklich Großen etwas hinzufügen, sondern um uns an ihre Größe zu erinnern, um die Prinzipien, für die sie lebten und oftmals starben, lebendig zu erhalten, bauen wir Tempel, erstellen Standbilder, malen Bilder und singen Loblieder. Der Sinn des kurzen Rückblickes auf das Leben Giordano Brunos liegt darin, der Dankbarkeit unserer Herzen für einen edlen und furchtlosen Mann Ausdruck zu verleihen.

In seiner "Hymne an meine eigene Seele" deutet Bruno seinen Charakter an: "Berühre mich, oh

Gott, und ich werde sein wie eine feurige Flamme." Sein Leben und seine Reisen, seine Schriften und Werke und der über allem stehende Heroismus seiner letzten acht Jahre bezeugen, daß er in gewissem Sinne erleuchtet war. Seine Ideale waren die erhabensten und reinsten und seine beharrlichen Anstrengungen, sie zu erreichen, sind der Anlaß für uns seinen Namen zu ehren.

Daß Bruno ungefähr um 1548 in Nola geboren wurde, und daß er täglich den Vesuv vor Augen hatte, ist alles, was wir über seine Kindheit wissen. Dunkelheit lagert darüber wie der Rauch über dem Berge, aber aus dem Dunst sollte ein vulkanisches Feuer des Geistes hervorbrechen - und die ganze Welt sollte auf einmal von Bruno hören.

Als kleiner Junge kam er in ein Dominikanerkloster und lebte dort. Damit begann frühzeitig die scholastische Grundlage, die sich später zu monumentaler Höhe des Lernens erhob. Nach wenigen Jahren konnte er sich selbst durch "Grammatik-lehrstunden erhalten, die er Knaben gab und indem er mit einigen Herren die Sphäre (Astronomie) las." Er wurde mit griechischer Philosophie vertraut und, genau wie Bacon, lehnte er die Ansichten des Aristoteles ab. Er kannte die Kabbalah, die lateinischen Übersetzungen der arabischen Philosophen, die Schriften des Thomas von Aquin, Raymond Lullys Ars Magna und hatte großes Interesse für die astronomischen Entdeckungen des Kopernikus.

Mit 17 Jahren trat Bruno in den Dominikanerorden ein, und nun fingen seine Schwierigkeiten an ernst und größer zu werden. Da er bereits ein Gelehrter war, heftig und feurig in seiner Verteidigung der Wahrheit, war er äußerst bekümmert, sehen zu müssen, wie sein eigenes Volk in Castello einen Eselsschwanz verehrte; und es war für ihn eine wirkliche Quelle des Schmerzes von

"weisen Männern" hören zu müssen, wie sie klug die Frage überlegten, ob eine Maus, die das Abendmahl gefressen hatte, zu töten oder zu verehren sei. Er konnte die Lehre von der Umwandlung des Stoffes nicht annehmen, und in der Schule lehrte er die Knaben öffentlich, daß es ihre Pflicht sei, nach der Wahrheit zu suchen, und daß der gesunde Menschenverstand im Widerspruch zur Orthodoxie stehen könne.

Sein überragender Geist und seine unbezähmbare Energie zogen ihm sein erstes Verhör wegen Ketzerei zu, und er verließ Neapel. Wenn man von da an sein Leben verfolgt, so scheint es von fern, daß er sich selbst nie nur als Persönlichkeit betrachtete, sondern er war in seinen Augen ein Mensch mit einer Mission für die Menschen. Er nannte sich selbst "Der Erwecker", und das war er wirklich. Armut, keine Freunde zu haben, Einsamkeit, die gesamten menschlichen Bedrängnisse kannte er nur zu oft und deshalb oder auch trotzdem vollendete er sein Werk. Europa, wenn auch nicht ganz erweckt, rieb sich, als er starb, die Augen und erwachte. Die Spanische Armada hatte ihre Niederlage erlitten; Cromwell war ein zehntonate alter Bub, der in das Heim einfacher Eltern in Huntingdon, England, Frohsinn brachte.

Von Brunos persönlicher Erscheinung haben wir nur die Äußerung aus seiner Abschiedsrede in Wittenberg, daß er das "Spielzeug des Schicksals sei, klein an Körper und Besitz, von der Menge gehaßt und verfolgt." Ein Freund fügt dem Porträt noch einen Pinselstrich hinzu, indem er auf Giordanos verfeinertes, edles Antlitz hinweist, das "voller Melancholie und Vorahnung war" und auf die Feuer der Fantasie, die in seinem Auge brennen. An anderer Stelle sind Brunos Worte: "Ich bin von Natur aus ungeschliffen"; und wiederum ist es der innere Mensch, der uns den

Enthusiasten widerspiegelt, wenn wir lesen:

"Von Jugend auf war ich vom Glück vernachlässigt, aber trotzdem bin ich fest und standhaft auf meiner Lebensbahn, und Gott ist dafür mein Zeuge. Ich bin nicht so unglücklich wie ich glaube, oder indem ich mich meinem Mißgeschick unterwerfe, verachte ich es, denn selbst der Tod kann mich nicht schrecken...."

Nachdem er 1576 Neapel verlassen hatte, erschien er nacheinander in Rom, Genua, Noli, Savona, Turin und Venedig. "Als ich in Venedig war," schreibt er und erzählt uns dabei von seinen kleinen Nöten, "ließ ich ein kleines Buch drucken, um etwas Geld für meinen Unterhalt zusammenzubringen."

In Chambéry machte er in einem Kloster seines eigenen Ordens, den Dominikanern, Rast, wo er bemerkte, daß man ihn mied, weshalb er bei einem Italienischen Pater nach dem Grund dieser Behandlung forschte. Unheilvoll wurde ihm verkündet: "Ich warne Dich, von dieser Seite wirst Du keinerlei Entgegenkommen erhalten, und je weiter Du gehst, desto weniger wirst Du es finden." Darin ist die Trennung des letzten Bandes mit der Römischen Kirche und der Anfang jener Verfolgungen, die in seinem Märtyrertum gipfelten, zu sehen. Er ging dann nach Genf, der Hochburg Calvins und nahm am 20. Mai 1579 dort seinen Wohnsitz auf.

Jedoch Genf war kein Platz für einen Mann von Brunos Schlag. Es dauerte nicht lange so nannte er die Geistlichen der Kirche Genfs "Schullehrer" und bald haben wir den Bericht seines zweiten Verhörs für das Abirren in die Calvinistische Lehre. In seinem Vorwort zu Del Infinito schreibt er:

"Der Eine bedroht mich, weil ich es auf ihn abgesehen hätte, ein anderer beleidigt mich, nur weil er sich beobachtet fühlt; wenn ich jenem nur nahekomme, beißt er mich, und wenn ich diesen ergreife, verschlingt er mich. Es ist nicht nur einer, der mich so behandelt, es sind auch nicht einige, es sind viele, beinahe alle."

In Lyon fand er eine Sekte der Socinianer. Da er aber, wie seine Schriften zeigen, mehr den Arischen Lehren zuneigte, überrascht es uns nicht, wenn er sagt, daß er nicht länger als einen Monat in Lyon blieb. Es scheint, daß er nicht einer war, der sich mit irgendeinem Leiter einer Sekte verband. In Toulouse, einem Bollwerk der Inquisition, las und lehrte er in einer Schule über Astronomie und blieb ungefähr ein Jahr - und das in einer solchen Stadt wie Toulouse, die alles andere als einen verzagten Mann gebrauchen konnte. 1581 war er in Paris.

Wenn Giordano jemals glückliche Tage gehabt hatte, war es zweifellos in England von 1583-1585, als er unter der Schirmherrschaft des französischen Gesandten am Hofe der Königin Elisabeth empfangen wurde. Dort begegnete er dem Gemüt eines Bacon, Sir Philip Sidney, Fulke Greville, und beeinflusste sie. Wenn wir noch dazu daran denken, daß Shakespeare zu jener Zeit nach Vorbildern gesucht haben muß, und daß er in Bruno das Beste gefunden haben mag, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Doch selbst in England können wir uns Bruno nicht vollständig glücklich vorstellen, denn trotz der Popularität der italienischen Sprache bei Hof haßte der Londoner Pöbel die Fremden. Nichtsdestoweniger vollbrachte er hier sein bestes Werk. Er lehrte und hielt Vorträge über "Unsterblichkeit" in Oxford und führte mit großem Eifer eine Debatte an, die große

Aufmerksamkeit auf seine fortgeschrittenen Ideen auf sich zog.

Im Jahre 1585 war Bruno wieder in Paris. Was er dort hinterließ, kann man in der Philosophie Descartes deutlich erkennen. Auch von Spinoza und Leibniz wird gesagt, daß sie stark von seinen Lehren beeinflußt worden sind. Wir hören von seinem Aufenthalt an der Prager Universität und später an der Julius-Akademie in Helmstedt, so daß er, als er 1590-91 nach Frankfurt kam, die Gemüter gelehrter Männer in allen zivilisierten Ländern Europas berührt hatte. Er hatte die Jugend gelehrt und Samen gesät, dessen Ernte noch heute, wo die Wahrheit furchtlos gepflegt wird, immer noch reift.

In Frankfurt erhielt er einen Brief des Patriziers Zuane Mocenigo aus Venedig, der, nachdem er in einer Buchhandlung eines von Brunos Werken gesehen hatte, ihm schrieb, daß er lernen möchte, was Bruno lehren konnte. In gutem Glauben ging Bruno zu ihm und versprach ihn zu lehren, was er wußte. Enttäuscht, als er sah, daß diese Lehren Studium erfordern, Vorbereitung auf die Lektionen, wirkliche Arbeit beim Lernen, vollständig getrennt von Magie, und deshalb überzeugt, daß er getäuscht worden sei, und daß Bruno seine wichtigsten Geheimnisse zurückhalte, ging Mocenigo mit seinem Kummer zu seinem Beichtvater. In dieser kindlichen Handlung liegt etwas Erheiternendes, denn der Geistliche Ratgeber dürfte kaum die Erlangung übernatürlicher Kräfte, einen sogenannten "Teufelspomp" durch diesen edlen Herrn gebilligt haben. Das Ergebnis der Unterredung war jedoch nicht erfreulich. Dem ehrwürdigen Beichtvater war die Sünde Mocenigos, ein Wissen über alchemistische Geheimnisse und "schwarze Künste" überhaupt erlangen zu wollen, gleichgültig, denn er glaubte für sich Ruhm erlangen zu können, wenn er Bruno der Inquisition ausliefern

würde. Da er auf diese Art den Verrat auf das Religiöse abwälzte, befreite sich Brunos Schüler nicht nur von der Sorge um den Unterhalt seines Lehrers, sondern er beruhigte durch die verräterische Handlung auch seine beleidigten Gefühle.

Am 29. Mai 1592 wurde Bruno vor das Tribunal der Inquisition gebracht. Nachdem er dort aufgefordert wurde die Wahrheit zu sagen, rief er mit großer Heftigkeit aus: "Ja, ich will die Wahrheit sagen. Oft bin ich durch dieses Heilige Offizium bedroht worden, und immer habe ich die Drohung für einen Scherz gehalten, denn ich bin bereit, über mich Rechenschaft abzugeben." Es war der letzte Ton seiner Stimme bis zum 14. Januar 1599, wo er, nachdem er aus einem der Inquisitionsgefängnisse, in dem man ihn all die Jahre hindurch festgehalten hatte, ohne ihm eine andere Wahl als der zwischen Abschwörung und dem Tod durch Feuer zu lassen, herausgeholt wurde, die erstaunlichen Worte äußerte: Es ist möglich, daß ihr mehr fürchtet den Richterspruch über mich auszusprechen, als ich, ihn entgegenzunehmen." Dabei wurde in einer Gerichtssitzung unter dem Vorsitz des Papstes, nachdem berichtet worden war, daß Bruno keinen Widerruf geleistet hatte, schamvoll beschlossen, den Gefangenen der weltlichen Macht zu übergeben. So wurde am 17. Februar 1600, im Campo dei Fiori in Rom, nachdem er sich geweigert hatte auf die Priester zu hören oder irgendwelchen Trost zu empfangen, tapfer, mit verschlossenen Lippen - außer seiner ruhigen Äußerung, er sterbe als Märtyrer und willig für die Sache der Wahrheit - Giordano Bruno auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Bruno lehrte, daß das Reich Gottes im Innern der Menschen sei, und er glaubte, daß eine Kirche wenig besser als ein Gefängnis sei, wenn ihre

kalten trennenden Steine sich zwischen Mensch und Mensch erheben, oder die Gläubigen vom Angesicht des Himmels ausschließen. Er sagte, er glaube, daß auf die Welt eine große Revolution warte, und nie wurde er müde, seine Hoffnung zu wiederholen, daß der neu gebildete Zweig blühen, alte Wahrheiten wiederbelebt, verborgene Wahrheiten enthüllt würden, und daß nach der Dunkelheit der Nacht ein neues Licht erstehen und über die Menschen scheinen würde.

Kurz, seine Philosophie war diese, daß Gott Wahrheit ist, und daß die Wahrheit aus der Natur, die seine Schöpfung ist, hervorleuchtet. Die Unendlichkeit steht innerhalb der Beweismöglichkeit unserer Sinne, sie wird uns durch die Mannigfaltigkeit der äußeren Erscheinung auf der Basis der Einheit bewiesen; "und können wir bei Gott die Unendlichkeit leugnen?" fragte er. Die trügsten, die unmerklichsten und die kleinsten Teile der Erde werden durch Gottes Hand mit Energie und Scharfsinn angefüllt. Die ganze Schöpfung kündigt die Glorie Gottes; sie wird mit Kraft und Freude belebt, spiritualisiert und erhellt... Nicht nur die Seele des Menschen wohnt in Gott, sondern die Seele der Welt ist in ihm, bewegt sich in ihm und hat ihr Sein von ihm. Die Dinge der Natur, von denen wir umgeben sind, sind Schatten, unwirklich und nicht von Dauer; aber der Geist, die Seele, die Form, die Auswirkung göttlicher Weisheit, die Substanz, die kein menschliches Auge je gesehen hat, die Monade, die nie von sterblichen Sinnen wahrgenommen werden kann, dies allein ist wirklich, dauernd und wahr; das alles war, bevor die Welten existierten, das ist Unendlichkeit. Und dies alles wahrnehmen zu können ist die einzige wahre Erkenntnis.

- Gertrude W. van Pelt

Leiden heißt arbeiten. Ein mit
Haltung getragenes großes Unglück
ist vollendeter Fortschritt.
Menschen, die leiden, führen ein
reiferes Leben als jene, die
keine Prüfungen durchmachen.

- Eliphaz Lévi

Zähle Deine glücklichen Stunden

Welch großen Teil unseres Lebens verbringen wir mit Wünschen! Wir wünschen uns Gesundheit, Reichtum und Glück - das sind alles gerechtfertigte Wünsche, denn es ist durchaus menschlich, Dinge zu begehren, die man noch nicht besitzt. In diesen 'Wünschen' aber sind Fallgruben verborgen. Erstens kann mit dem Wünschen allein viel Zeit und Kraft verschwendet werden, die besser dazu verwendet werden sollte, Schritte zur Erfüllung des Wunsches zu unternehmen. Zweitens - und das ist die große Frage - wie können wir wissen, ob die Erfüllung des Wunsches auch unserem Besten dient?

Es gibt nur wenige Menschen, die nicht hin und wieder bedrückt und mit sich selbst unzufrieden sind und wünschen, die Verhältnisse, unter denen sie leben, ändern zu können. Wir finden vielleicht das Leben zu einförmig und der tagaus-tagein, jahraus-jahre in gleiche gewohnheitsmäßige Ablauf der Dinge ist wie eine mächtige Kette ohne Unterbrechung. Vielleicht sind wir in eine Stellung "geraten", die wir hassen, oder sind gezwungen, einen großen Teil unserer Zeit mit Menschen zu verbringen, die uns nicht zusagen. Wir möchten vielleicht verreisen, sind aber an einem Fleck festgenagelt, oder wir müssen beständig reisen und möchten doch bleiben, wo wir sind.

Es gibt so vieles, was Unzufriedenheit erregt, daß es unmöglich ist, alles aufzuzählen. Eins aber ist gewiß, daß Eifersucht und Neid in größerem oder kleinerem Ausmaß oft schuld an der Unzufriedenheit sind. Wenn wir darüber nachdenken, sehen wir, daß viele Millionen Menschen auf der Erde leben und nicht zwei von ihnen in genau der gleichen Lage sind, nicht zwei von ihnen dieselben Güter und dieselben Gelegenheiten haben. Daraus folgt, daß Neid oder Eifersucht lächerlich sind. Außerdem bringen viele Dinge, um die wir andere Leute beneiden, diesen selten Glück. Würden sie uns Glück bringen?

Es ist eine Binsenwahrheit, wenn man sagt, daß Missgeschick gut für uns ist, aber zweifellos erweckt und schafft es in uns Erkenntnis der wahren Werte und entfaltet in uns Eigenschaften, von deren Vorhandensein wir nichts wußten - Eigenschaften, die nur dadurch ans Tageslicht gebracht werden konnten, daß wir gegen schwere und bittere Erfahrungen ankämpfen mußten. Tatsächlich findet man einige der glücklichsten Menschen gerade unter denen, die durch wirklich notvolle Zeiten, seien es Krankheiten oder Unglück, gehen. Andererseits kann man die armseligsten Menschen unter denen finden, die viel Besitz haben und so viel Muße, daß sie beständig darüber nachgrübeln, ob sie glücklich sind oder nicht.

Es steht fest, daß der Mensch fast alles, was er begehrt erreichen kann, wenn nur genügend Konzentration und ein überwältigendes Verlangen vorhanden ist. Robespierre z.B. duldet nicht, daß sich ihm auf dem Wege zum Ziele etwas entgegenstellte, aber jedermann kennt die Tragödie, die nach seinen sogenannten Erfolgen kam. Wir wissen aber nicht, was für uns das Beste ist; und sich leidenschaftlich etwas wünschen, das außerhalb unseres Bereiches liegt, kann Unglück zur Folge haben. In dem Buch The Monkey's Paw

erzählt uns W.W. Jacobs die Geschichte eines Ehepaars, das in einfachen Verhältnissen ganz glücklich lebte, bis ihm eines Tages Gelegenheit geboten wurde, drei Wünsche zu äußern, die in Erfüllung gehen sollten. Sie hatten bis dahin immer den großen Wunsch nach einer bestimmten Summe Geldes - 200 £ - gehabt und hier bot sich ihnen endlich die günstige Gelegenheit. Ihr Wunsch wurde erfüllt; aber er brachte keine Freude, sondern nur Schmerz, da die Geldsumme - und zwar genau in der gewünschten Höhe - als Entschädigung für einen schrecklichen Unfall und dem daraus folgenden Tod des einzigen Sohnes an sie bezahlt wurde.

Das scheint auf die Tatsache hinzuweisen, daß Wünsche so stark werden können, daß sie den natürlichen Lauf der Dinge ablenken und so Ereignisse außerhalb von Zeit und Raum schaffen können. Man kann sich vorstellen, daß ein Wunsch solche Macht bekommt, daß er wenigstens zeitweilig die Tat überdeckt. Als Robert Louis Stevenson sagte, daß es besser wäre zu verreisen als anzukommen, wußte er aus eigener Erfahrung und persönlichem Leid genau was er damit meinte.

Gegen das Gift der Unzufriedenheit, das uns alle angreifen kann - gegen das nur wenige Menschen unempfindlich sind - gibt es nur ein Mittel, und zwar anzuhalten und die glücklichen Stunden zu zählen. Gehe hinaus und zähle bedachtsam all die schönen Dinge auf, die wir tun können und die so mancher nicht tun kann! Sieh den Mann dort drüben, der an einem weißen Stock geht! Sieh den Krüppel im Krankenfahrstuhl! Denke an das Gesicht, das wir sehnsüchtig aus dem Fenster schauen sahen - das Gesicht eines Menschen der ans Krankenbett gefesselt ist! Wir brauchen gar nicht all die Leiden aufzuzählen, die der Mensch durchmachen kann.

Unsere Aufgabe ist es, aus den Umständen, in die wir uns selbst gebracht haben, das Beste zu machen, und wenn es der Verlauf unseres Lebens verlangt, daß wir alles tun sollen, um uns aus diesen Verhältnissen zu erheben, dann ist Unzufriedenheit nicht schlecht, aber es muß eine 'göttliche Unzufriedenheit' sein - d.h. der Beweggrund muß derart sein, daß er Neid und Eifersucht auf einen anderen Menschen ausschließt. Wenn wir aus Stärke handeln, so arbeiten wir mit dem, was wir haben und halten Wunsch und Verlangen ungestört oder latent im Zaume. Wir dürfen niemals zugeben, daß sie unsere Tyrannen werden, die uns beherrschen und unsere Handlungen vorschreiben und uns in manchen Fällen zu verbitterten und unzufriedenen Menschen machen.

Das Leben ist wie ein gewaltiges Abenteuer, das in unserer Wanderung von der Geburt, durch Jugend und Reife und bis zum Ende - das nur ein neuer Anfang ist - erschütternde Erfahrungen bringt. Das Abenteuer hört niemals auf. Wie leer wäre doch unser Leben, wenn alle unsere Wünsche erfüllt werden könnten! Die Erfahrungen, die wir machen, lehren uns unvermutete Dinge über uns selbst und über andere.

Wir lernen dann, daß der einzige Weg zum Glück darin liegt, Glück zu verschenken, denn "Glück ist ein Duft, den man nicht auf andere überströmen lassen kann ohne selbst ein paar Tropfen für sich zu erhalten." Niemand ist so arm, daß er nicht einige glückliche Stunden aus seinem Leben aufzählen könnte.

- Hannah Berman, England



Mein Geschenk

Herrn Holzmanns Laden war nicht viel mehr als eine Höhle für junge Tiere - ein Winkel für seine Werkzeuge, einige Regale für die fertigen Arbeiten und ein sehr kleiner Ladentisch, über den hinweg er die dem wirklichen Wert der Sachen nicht entsprechenden Bezahlungen entgegennahm. Er war Holzschnitzer, ein Künstler in seinem Fache und hätte berühmt sein können, wenn irgend jemand das Geschäft in die Hand genommen und die richtigen Beziehungen hergestellt hätte. Aber Herr Holzmann war mit den gegebenen Verhältnissen zufrieden: die Unkosten waren klein, er hatte eine kleine Pension und Holzschnitzen war sein Steckenpferd, seine große Liebe.

Die Regale waren geschmückt mit der köstlichsten Sammlung aus der Tierwelt, bei deren Herstellung nicht nur die Einzelheiten sorgfältig ausgearbeitet wurden, sondern die auch ein seltenes Wissen hinsichtlich der Gewohnheiten und charakteristischen Merkmale der Tiere zeigten. Da gab es Tiere, die er in seiner Jugend in der Heimat gekannt hatte und deren Vetter in der Neuen Welt, denn Herr Holzmann hatte Zoologische Gärten und Naturgeschichtliche Museen besucht und seine Hände arbeiteten in magischer Weise an dem, was ihnen ein scharfes Auge und ein gutes Gedächtnis vermittelten. Neugieriges und wie zur Flucht bereites Hochwild, das nur auf das Knacken eines Zweiges zu warten schien, Eichhörnchen, die mit einer Nuß in den Pfoten eben in diesem Augenblick zu nagen aufhörten. Gemsen auf den in Miniatur dargestellten Alpen, die aussahen, als ob sie soeben von Klippe zu Klippe springen wollten. Es gab auch Hoftiere - einzeln oder in Gruppen - eine Kuh mit ihrem Kalb; ein Pferd, von dem man erkannte, daß es gerade über das Feld gerannt

war; Lämmer, die ihre Possen trieben. Alle diese Dinge erweckten das Begehren in den Kindern, die in den Laden kamen.

Jedes Stück war ein Kunstwerk, aber Herr Holzmann gab sie praktisch für ein Lächeln hin. Ich dachte, das sei eine Verschwendung und sagte das auch. Herr Holzmann schüttelte aber nur den Kopf und seufzte. "Ach, Fräulein Anna, Sie halten nichts davon, wenn man Freude spendet?"

"Aber doch", erwiderte ich. Er drängte mich in die Verteidigung und obgleich ich sicher war, daß ich recht hatte, wußte ich nicht, wie ich ihn überzeugen sollte.

"Bitte, Fräulein Anna, darf ich Sie etwas fragen? Haben Sie jemals etwas getan, weil Sie es mehr als irgend etwas anderes in der Welt zu tun wünschten; weil Sie nicht leben konnten, wenn Sie es nicht taten?"

Ich versuchte mir so etwas ins Gedächtnis zurück zu rufen, mich an irgend etwas zu erinnern, das für mich so viel bedeutet hatte. Da mir nichts einfiel, errötete ich. Herr Holzmann nahm sofort meine Verwirrung mit Bedauern wahr. "Das hat nichts zu sagen, ganz und gar nichts", betonte er. "Ich hätte die Frage nicht so stellen sollen."

"Nein, nein, Herr Holzmann, bitte tadeln Sie sich nicht selbst." Nun war ich es, die zu begütigen suchte, denn ich fühlte, daß ich ihn durch meinen Mangel an Verständnis verletzte. Ich fragte: "Gibt es da etwas zu erzählen? Sagen Sie, Herr Holzmann, wann lernten Sie das Tiere Schnitzen?"

"Sie werden es nicht glauben, Fräulein Anna, aber ich lernte erst in Amerika wirklich mit Holz zu arbeiten. Vorher hatte ich immer das Verlan-

gen, den Wunsch, es zu tun, aber es bot sich nie die Gelegenheit dazu."

"Ich dachte, wo Sie aufgewachsen sind, schnitzt jedermann Holz", rief ich aus.

"Das stimmt, aber mein Vater hatte kein Geschick dazu. Seit Generationen war er der erste in unserer Familie, der kein Talent dazu hatte. Er hasste es und hatte daher andere Pläne für mich. Es half nichts, daß sich meine Hände danach sehnten, das Lindenholz zu schnitzen und Geschöpfe des Waldes und der Berge daraus entstehen zu lassen. Oft besuchte ich Leute, die schnitzten und sah ihnen aufmerksam zu, aber selten bot sich eine Gelegenheit zu arbeiten. Schließlich schickte mich mein Vater in die Stadt. Ich mußte studieren, um Anwalt zu werden.

Ach, Fräulein Anna, denken Sie, wie das gewesen wäre, wenn ich mich mein ganzes Leben lang um Vermächtnisse und Testamente hätte kümmern müssen und kleinliche Streitigkeiten schlichten und meine Nase den ganzen Tag in muffiges Papier stecken! Das konnte ich nicht. Ich lief davon und ging zur See.

Dann kamen die schweren Jahre, aber ich war frei; und ich gab mir das Versprechen - wenn ich genug Geld hätte, um Werkzeuge und das kostbare Lindenholz zu kaufen - alle die Dinge zu schnitzen, von denen ich als Kind geträumt hatte. Und ich wollte nur so viel Geld dafür nehmen wie ich zum Ankauf von neuem Holz benötigte. Ich habe mein Versprechen gehalten.

Die Kinder lieben die Tiere auch. Ich verkaufe nicht an jeden, der kaufen möchte. Wenn ich aber die Kinderhände sehe, wie sie gerne ein Reh oder ein Lamm streicheln möchten, wie wenn es lebendig wäre, dann weiß ich, daß mein Schatz ein freundliches Heim finden wird, und ich bin

gerne bereit ihn, wie Sie sagen, um wenig mehr als ein Lächeln zu verkaufen."

Ich wandte mich ab, um die Tiere genau zu betrachten. Zwar hatte ich sie oder ihre Verwandtschaft schon unzählige Male gesehen, aber Herr Holzmann brauchte jetzt nicht zu sehen, daß mir die Augen feucht wurden. Ich liebte die zierlichen Geschöpfe schon immer und tatsächlich war das einer der Gründe, warum ich es so ungern sah, daß er sie um so wenig Geld hergab. Nachdem ich nun aber die Geschichte des alten Mannes kannte, war die Sache ganz anders. Während ich das fein gearbeitete Geweih eines Hirsches betrachtete, fragte ich: "Möchten die Kinder Ihre Kunst nicht erlernen?"

"Jawohl, jedes Jahr bitten einige darum, es sie zu lehren. Auch in diesem Falle sage ich nie nein, wenn ich einen gewissen Blick in ihren Augen sehe. Es mag sein, daß eine Nachfrage nach einer solchen Arbeit besteht, aber ich versuche nicht sie so heranzubilden, daß sie diese Kunst als Beruf ausüben können. Es genügt, daß sie, wenn sie alt sind, auch ein Steckenpferd haben."

"Kann das für jene auch soviel bedeuten wie für Sie?"

"Das ist nicht notwendig, Fräulein Anna. Die Kinder sind alle verschieden, aber alle lieben die Tiere. Sie schnitzen alle gerne und ich glaube, sie wissen alle, was es bedeutet zu geben."

Ich fragte: "Was es bedeutet zu geben?"

"Etwas von sich selbst zu geben", erwiderte Herr Holzmann einfach. "Die Kinder können von mir nichts lernen, wenn sie das nicht verstehen. Diese Kinder, sie halten nicht nur ihr Gemüt lebendig und ihre Finger beschäftigt. Ihre Herzen

und ihre Seelen hungern nach irgend etwas.

Ich denke, es ist wie euer Dichter Lowell sagt:

'Wer sich in seinen Almosen selbst gibt,
nährt drei - sich selbst, seinen hungern-
den Nachbarn und Mich.'

Ich will Ihnen noch etwas, was ich gelernt
habe, sagen, Fräulein Anna. Jene, die etwas von
sich selbst geben, finden das Leben schön und -
sie sind nie allein."

- Hazel Minot

